

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 3

Rubrik: Für die Baupraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in weiß und Orange. Rötlichgrau gebeiztes Birnbaumholz gab das Material zu den formschönen Möbeln mit grauer Polsterung. Die Herkunft der Produkte — Cacao und Liköre — ist in den holländischen Städtebildern angedeutet, die als schöne Stiche einen passenden Wand schmuck abgeben.

Endlich geben die auf der letzten Seite wiedergegebenen Abbildungen einen Ausschnitt aus der Gruppe der Wohlfahrtsbauten, die Architekt Hans Bernoulli für die Chemische Fabrik Griesheim geschaffen hat. Dem Architekten stand die Summe von einer halben Million Mark zur Verfügung. Das Bauprogramm forderte ein Kaufhaus, d. h. ein Arbeiterkonsumverein mit den nötigen Lagerräumen und Nebenbauten, dann ein Wohnhaus für den Verwalter des Kaufhauses und den Hauswart des Saalbaues, und schließlich der Hauptbau selbst, der im Erdgeschoß eine Arbeiterbibliothek, und nach dem Garten hin das Kasino für die höheren Beamten, im

ersten Stock einen großen Saal mit Bühne und Emporen umfassen sollte. An den Saalbau anstoßend die Haushaltungsschule, eine Frauenbadanstalt und ein Wochnerinnenheim. Die ganze Gruppe ist einheitlich als Putzbau mit sparsamer Verwendung roten Main sandsteins ausgeführt. Alle Dächer sind mit Schiefer eingedeckt worden, das in Frankfurt und seiner Umgebung heimische Deckmaterial.

Es ist erfreulich, daß Architekt Hans Bernoulli den Prinzipien, die er in seiner in heutiger Nummer erschienenen Abhandlung, „Die Einheit des Materials im Aufbau der Städte“, bei all seinen Bauten nachzuleben versucht. Gerade die schöne Gruppe der Wohlfahrtsbauten Griesheim ist ein treffliches Beispiel dafür.

Es ist erfreulich, daß der im Auslande so gut eingesührte Architekt seine Kraft der engeren Heimat zur Verfügung stellen wird; wir wünschen ihm im neuen Wirkungskreis eine ersprießliche Tätigkeit. H. A. B.

Das Zelglischulhaus in Aarau.

Das neue Bezirksschulgebäude zu Aarau, das im Laufe des letzten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden konnte, ist ein Werk der Verner Architekten Brächer, Widmer und Daxelhoffer. Kein Bau, der um jeden Preis neu, originell sein möchte; ein Bau aber, der sich dem umgebenden Gelände wie auch der malerischen Silhouette der lieblichen Aarestadt glücklich einfügt. Durch die gute Gliederung der Fassaden und das Zusammenfassen der verschiedenen Gebäude in eine abgerundete Baugruppe ist es den Erbauern gelungen, jede Monotonie zu vermeiden, was bei Bauten von derartigen Dimensionen immer gewisse Schwierigkeit bietet.

Das ziemlich stark fallende Gelände hat eine Zerlegung in verschiedene Terrassen erfahren. Zuunterst ein schattiger Festplatz, dann angrenzend an die Turnhalle der Turnplatz und längs der Eingangsfassade des Schulgebäudes ein Platz für Laufspiele. Der eigentliche, während den Pausen benutzte Spielplatz ist an die Südfront des Schulgebäudes verlegt worden.

Schulhaus und Turnhalle sind miteinander durch den Verbindungsbau verbunden, der die Hauswart-

wohnung enthält. Dieser Verbindungsbau vermittelt mit seinem großen als Brennpunkt der Anlage wirkenden Portal den Zugang zum Schulhaus und zur Turnhalle. Die Kontrolle über den ganzen Komplex wird dadurch wesentlich erleichtert.

Die gesamte Baugruppe wird noch belebt durch das hübsche Transformatorenhäuschen, das die Architekten für das städtische Elektrizitätswerk errichtet haben. (Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir in unserer Nummer über „Industrielle Bauten“ bereits eine Aufnahme dieses Objektes veröffentlicht haben, als Beispiel glücklicher Einpassung in ein harmonisches Ganzes.)

Die überaus zweckmäßige Anordnung des Grundrisses geht aus den im Textteil eingeschalteten Zeichnungen hervor, so daß ich mir erübrigen kann, näher darauf einzugehen.

Das stattliche Schulhaus kostet der Stadt Aarau über eine Million Franken. Daß die Gemeinde mit Freudigkeit die Last vermehrter Steuern auf sich genommen, um den Bau zu ermöglichen, ist ein Beweis für eine Schulfreundlichkeit der Aarauer, der das Beste für die Jugend nur gerade gut genug erscheint.

H. A. B. — n.

Für die Baupraxis.

Zur Aesthetik des Bodenbelages.

Bon Bernhard Zembach.

Schon die niedrigste Kulturstufe legte Wert auf die Ausstattung der Bauten, die man entweder erzielte durch Anbringen von selbständigen Ornamenten (Skelette von Tierköpfen) oder dadurch, daß man dem zum Bauwerke verwendeten Material ornamentale Gestaltung verlieh.

Beim Studium alter Baudenkmale findet man, daß in künstlerisch hochstehenden Zeiten auf das selbständige Ornament in großem Maße verzichtet und dafür besondere Sorgfalt auf die künstlerische Gestaltung des Baustoffes gelegt wurde. In künst-

lerisch tiefstehenden Zeiten aber geriet man auf Abwege, indem man jene künstlerische Gestaltung des Baustoffes vernachlässigte und dem Schmuckbedürfnis Rechnung trug durch Anbringung von selbständigen Ornamenten aus Stoffen, die mit dem Bauwerk selbst vielfach nicht in wohltuendem Einlange standen.

In dieser Hinsicht wurde in dem für die Architektur im Allgemeinen wenig rühmlichen Zeitausschnitt des vorigen Jahrhunderts besonders stark gefündigt. Schuld daran war die industrielle Entwicklung, die eine billige Herstellung von Ornamenten usw. ermöglichte. Hand in Hand ging damit eine Verflachung des Geschmackes.

Erfreulicherweise kann diese Zeit als überwunden gelten, denn allenthalben ist, wenigstens in den Kreisen der Architekten, das Bewußtsein wieder erwacht, daß wahre Schönheit nur dort zu finden ist, wo durch künstlerische Anordnung und Gestaltung des

Baustoffes selbst ornamentale Wirkung erzieht wird. Und mit diesem Wiedererwachen einer alten Erkenntnis läuft parallel eine höhere Wertschätzung der Baustoffe. Man hat sich wieder frei gemacht von der Ansicht, die am deutlichsten aus den Wohn- und Industriebauten des vorigen Jahrhunderts zu uns spricht, und die man wohl am deutlichsten mit den Worten bezeichnet „Schnell, billig und zweckmäßig“.

Und wenn man sich schon mit größerer Liebe den Baustoffen zuwendet, so ist selbstverständlich, wenn nun wieder die alten naturgewachsenen, den fabrikmäßig hergestellten, gegenüber den Vorzug genießen. In auffälliger Weise zeigt sich diese erfreuliche Wendung in dem Umstande, daß zu den Bodenbelägen von Kirchen und sonstigen öffentlichen Monumentalbauten in neuerer Zeit mit Vorliebe wieder Solnhöfer Platten verwendet werden, die ja längst vor Senefelders Erfindung der Lithographie diesem Zwecke dienten.

Freilich wäre es eine Torheit, wollte man aus reiner Vorliebe für alte und natürliche Baustoffe, sie überall verwenden, denn stehts muß bei allen ästhetischen Rücksichten auf die technische Brauchbarkeit bedacht genommen sein. Diese ist aber für den Solnhöfer Stein bei seiner Verwendung als Bodenbelag unbedingt vorhanden. Den Beweis hierfür kann man sich bei einer auch nur flüchtigen Umschau in alten Kirchen und Schlössern leicht verschaffen. Dass er an ästhetischer Wärme den gebrauchten Stein um ein Vielfaches übertreift, braucht dem Fachmann nicht gesagt zu werden.

Auch hinsichtlich der Gestaltungsmöglichkeit gewähren die Solnhöfer Platten dem künstlerischen Schaffen weitesten Spielraum, da sie in den verschiedensten Formen und Massen gefertigt werden.

Trotz seines ästhetischen und praktischen Wertes begegnet man dem Solnhöfer Bodenbelag da und dort mit Misstrauen, das einerseits dadurch hervorgehoben wurde, daß ungeschulte Arbeiter ihn mangelhaft verlegten, andererseits aber durch das zeitraubende und deshalb arbeitsverzehrende Aussuchen und Aneinanderpassen der durch die Bekantung mittelst Handarbeit in den einzelnen Größen und in den Winkeln schlecht passenden, oft um mehrere Millimeter differierenden Platten. Der erste Grund des Misstrauens wird überall dort seine Geltung haben, wo die Verlegearbeit einem Spezialgeschäft übertragen wird. Der zweite Grund allerdings hatte bis in die jüngste Zeit mehr berechtigung. Doch auch in dieser Hinsicht können die Bedenken als beseitigt gelten, seit die oben genannte Firma Gebrüder Strauß ihre Solnhöfer Platten durch Maschinen bekantet. Diese mechanische Bekantung hat vor allem den Vorzug, daß die Platten in den Ausmaßen genau übereinstimmen und völlig winkelrecht aneinanderpassen. Außerdem aber wird noch ein weiterer Mangel beseitigt, der darin besteht, daß die handbearbeiteten Platten an den Kanten eine Unterwölbung aufweisen, welche Schuld daran ist, daß die Platten im Laufe der Zeit an den Stoßflächen ausgetreten werden, wodurch der Belag mit der Zeit ein unschönes Aussehen erhält. Da bei der mechanischen Bekantung die Stoßflächen der Platten bis etwa zur Mitte der Steinstärke winkelrecht geschliffen werden, schließen sich diese innig aneinander, wodurch nicht nur das Ausstreiten der Fugen vermieden, sondern auch eine unbedingte Stabilität der Kanten bezw. des ganzen Belages erzielt wird. Dass das Verlegen der bis auf den Bruchteil eines Millimeters genauen, an den Kanten geschliffenen Platten, wesentlich erleichtert ist, bedarf keiner weiteren Ausführungen.

Dieser technische Fortschritt lädt hoffen, daß das bisherige Misstrauen gegen den Solnhöfer Plattenbelag vollends schwindet, und daß man ihn für Kirchen und vornehme Profanbauten wegen seiner ästhetischen Wirkung in noch ausgedehnterem Maße als bisher verwenden wird.

Schweizerische Rundschau.

Baden. Bau einer Synagoge.

Die israelitische Kultusgemeinde trägt sich schon längere Zeit mit dem Gedanken, eine neue Synagoge zu bauen. Bereits sind Unterhandlungen betr. Terrainkauf im Gange.

Bern. Nationalbank.

Vor kurzem ist der Neubau der schweizerischen Nationalbank, nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Eduard Joos in Bern entstanden, eröffnet und bezogen worden. Allgemein wird die äußerst zweckmäßige Anordnung des Grundrisses hervorgehoben.

Zürich. Eigenheimkolonie „Sihlbühl“ in Wiedikon. Den Bewohnern des Kreises III, die an das Wohnen in der Stadt gebunden sind, eine Gartenstadt zu schaffen mit der Möglichkeit des Erwerbes eines Eigenheimes ohne große Kapitalanzahlung: dies ist der verdienstvolle Plan der Gartenstadtgenossenschaft Sihlbühl. Das in Aussicht genommene Bau-land befindet sich auf dem Rebhügel Wiedikon und soll einheitlich nach dem Bebauungsplan der Architekten B. S. A. Gebrüder Bräm in Zürich überbaut werden.

Die Initianten bezeichnen dieses Unternehmen der Spekulation zu entziehen. Es soll den Genossenschaftern ermöglicht werden, mit einer Anzahlung von bloß 10–20 % ein frei gelegenes Wohnhaus mit Garten zu erwerben. Dabei ist vorauszusehen, daß die Stadt Zürich das Unternehmen durch Gewährung der zweiten Hypothek unterstützen werde. Der Prospekt, mit einem hübschen Schaubild der Gartenstadt, kann bei den obengenannten Architekten bezogen werden. Wir wünschen der geplanten Gartenstadt, die einem wirklichen Bedürfnis abhilt, baldige Verwirklichung.

Personalien.

Zum 70. Geburtstag Professor Bluntschli's.

ZDer greise Jubilar darf auf ein Leben reich an Tätigkeit und Erfolgen zurückblicken. Wenn sich auch heute die Anschaungen über Baukunst geändert haben, und mancher nur ein geringsschätziges Lächeln übrig hat für die alte Schule... unsere Achtung und Bewunderung dürfen und können wir dem Manne nicht versagen, der Tüchtiges, Bleibendes geschaffen hat und dessen Ruf weit über die Grenzen des Heimatlandes gedrungen ist. Ich möchte an dieser Stelle nur zweier Wettbewerbe gedenken, in welchen Professor Bluntschli stark hervorgetreten ist: Beim Wettbewerb für das neue Parlamentsgebäude in Bern erhielt er den ersten Preis. Leider wurde dieser Entwurf nicht ausgeführt. Beim internationalen Wettbewerb für die Universitätsbauten in St. Francisco kam sein Entwurf mit zehn andern in den engen Wettbewerb.

Der Jubilar wirkt nun seit drei Dezennien als Lehrer an der Technischen Hochschule in Zürich, in welche Stellung er aus reicher, praktischer Tätigkeit berufen worden ist. Unter Professor Bluntschlis Bauten nenne ich die Kirche in der Enge, dann die chemischen Laboratorien und das Physikgebäude des Polytechnikums, die er zusammen mit seinem Kollegen Professor Lasius ausgeführt hat.

Mögen ihm noch viele Jahre vergönnt sein in der geistigen und körperlichen Frische, die er sich bis ins Greisenalter bewahrt hat. Dies ist der Wunsch aller, die sein reiches Lebenswerk anerkennen und denen sein Wirken in dankbarer Erinnerung bleiben wird.

Wettbewerbe.

Basel. Eidgenössisches Turnfest 1912.

(Baukunst 1911, S. 367.)

Am 31. Januar lief der Termin für die Einreichung von Plakat- und Kartenentwürfen zum eidgen. Turnfest 1912 ab. Es gingen 232 Entwürfe ein. Die Jury hat am 1. Februar ihres Amtes gewaltet und folgende Prämiierung beschlossen:

Für Plakate: 1. Preis (500 Fr.) Otto Baumberger in Zürich; 2. Preis (300 Fr.) Ed. Menggeli in Luzern; 3. Preis (200 Fr.) Karl Ballmer in Aarau. Ferner wurden zum Ankauf zum Preise von 100 Fr. empfohlen die Plakate von Wilh. Kienzle in München und W. Gimmi in Zürich.

Für Karten: Einen Preis (200 Fr.) Wilhelm Hartung in Zürich. Zum Ankauf zum Preise von 50 Fr. wird der Entwurf von Carl Dubb empfohlen. — Sämtliche Entwürfe sind bis zum 18. Februar im Gewerbemuseum ausgestellt.

Steinach. Schulhausneubau.

Unter den fünf Entwürfen, die zum beschränkten Wettbewerb zugelassen waren, ist von der Expertenkommission das Projekt „Bildstock“ der Architekten Kellenberger und Wiedermann in Arbon zur Ausführung vorgeschlagen worden, weil es vornehmlich seiner Gestaltung des Neubaus wegen die beste Grundlage bietet für die weitere Ausarbeitung der Pläne. Es wird deshalb dem Schulrat nahegelegt, behufs Aufstellung der Baupläne und Übernahme der Bauleitung mit den Verfassern dieses Entwurfs in Verbindung zu treten.

Für die Ausführung des Neubaus wird eine Summe von Fr. 215.000 erforderlich sein.